

Aus der Theorie für die Praxis – Funktionslogik im Gesangsunterricht

von Michael Pezenburg

Was macht einen guten Gesangsunterricht aus? Gewiss ein exemplarisches gutes Vorsingen, eine Vielzahl von methodischen Einfällen u.a.m., aber ganz sicher auch nicht nur ein erfahrenes, sondern auch *wissendes* didaktisch-methodisches Vorgehen!

Was gehört neben künstlerischer Intuition, Erfahrung und Gespür für Menschen und Stimmen zu einem *wissenden* Unterrichten? Natürlich ist in erster Linie Wissen aus den Bereichen Physiologie, Phonetik, Akustik usw. wichtig, aber auch die Gesetzmäßigkeiten des Lernens (Lernpsychologie) und die vom Messen, Steuern und Regeln der Stimmfunktion (Biokybernetik) haben für einen effizienten und nachhaltigen Unterricht Bedeutung. Damit allein können wir ganz gewiss keinen Gesangsunterricht bestreiten, aber der Prozess lässt sich kontrollierbarer, sicherer und effizienter gestalten. Das wollen wir uns sicher nicht entgehen lassen. Deshalb hier einige Gedanken dazu.

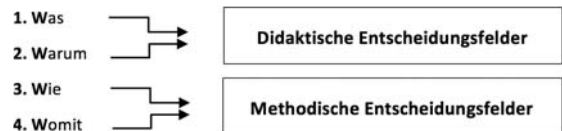
Allgemein versteht man unter **Funktionslogik** ein *folgerichtig* aufeinander abgestimmtes Zusammenwirken verschiedener Teilbereiche eines Systems im Sinne eines effizienten Ganzen, also einem Nebeneinander von Teilfunktionen mit unterschiedlicher Bedeutungsstruktur für das Ganze. Das ist auch im Prozess des gesanglichen Lernens nicht anders, indem z. B. psychomotorische Teilfunktionen innerhalb der einzelnen Funktionskreise sowie des komplexen Ganzen in bestimmter (folgerichtiger) Weise zusammenwirken. Dabei ist zu unterscheiden zwischen

1. den *redundanten* Funktionsanteilen, die die Gesamtfunktion eher weniger gravierend beeinflussen und
2. den *relevanten* Funktionsanteilen, die erheblichen Einfluss auf die Gesamtfunktion haben.

Beides ist im Stimmbildungsunterricht sicher zu orten und bewusst zu gewichten.

Stimmbildnerische Funktionslogik impliziert übergreifend die für die Stimmbildung relevanten Erkenntnisse aus Lernpsychologie und Biokybernetik und orientiert sich vor allem an den didaktischen Entscheidungsfragen im Unterricht, *WAS* und *WARUM* an welcher Stelle geübt werden soll und welche funktionalen Zusammenhänge von Teilfunktionen für den jeweils aktuellen Zweck welche Bedeutung tragen. Dies hängt vor allem von einer kontinuierlich erfolgenden Stimmanalyse des jeweiligen Istzustandes ab (siehe auch Artikel „Problemfall Stimmanalyse“ in der VOX HUMANA 10/2016).

Erst danach können die *methodischen* Entscheidungen des *WIE* und *WOMIT* zum Tragen kommen.



Diesen „**Vier W der Stimmbildung**“ liegt eine bestimmte, für das didaktisch-methodische Vorgehen relevante Struktur zugrunde:

1. Was!

Am Anfang eines jeden Lern- bzw. Übungsprozesses steht immer die *didaktische Entscheidung*, **was** (welche Funktion) aktuell bearbeitet bzw. geübt werden soll.

2. Warum!

Die Begründung der **Was**-Entscheidung muss sich unabdingbar von einer gründlichen *Stimmanalyse* herleiten. Von daher begründet sich das **Warum!** Ohne exakte Stimmanalyse keine Stimmbildung! Das **Warum** erzeugt außerdem Einsichtigkeit und Bewusstheit zur Übungsdurchführung beim Schüler und damit zuverlässige Wiederholbarkeit.

3. Wie!

Erst nach den didaktischen Entscheidungen kann die *methodische* Entscheidung des Weges, also des **Wie**, verschiedene Möglichkeiten aufzeigen (Methoden), die auf die prinzipiellen, aktuellen und individuellen Stimmbildungssituationen und Stimmbildungsabsichten abgestimmt sind.

4. Womit!

Die methodischen Mittel stellen dann das stimmbildnerische Handwerkszeug des Gesangspädagogen dar, quasi eine umfangreiche und vielfältige Werkzeugkiste, gespeist aus Wissen und Erfahrung: Mit welcher konkreten Übung (musikalische Struktur, Vokal-Konsonant-Auswahl, Dynamik, Stimmlage, Stimmtonartikulation, Bewegungsrichtung usw.) wird versucht, das beabsichtigte Ziel zu erreichen (Trial and Error).

Entscheidend dabei ist, dass keines dieser „W“ allein steht und eine funktionslogisch bestimmte Schrittfolge den Ablauf bestimmt.¹ Steht z. B. das Womit allzu dominierend im Vordergrund, dann kann es sich in vielen Fällen um ein mehr oder weniger auf Nachahmung ausgelegtes oder einseitig stereotypes Abspulen angelernter Übungen handeln, ohne ausreichendes Wissen um die funktionelle Wirkung der Übungen

¹ vgl. Pezenburg 2015, S. 17 ff und 181 ff

oder Übungsweise. Zahlreiche Übungssammlungen bzw. das häufig anzutreffende Bedürfnis in Weiterbildungen nach All-Round-Patentübungen für diesen oder jenen Zweck zeugen davon. Der wirkliche Stimmbildungserfolg ist dann häufig nur ein zufälliger, wenn diese oder jene Übungen zufällig für den betroffenen Schüler gepasst haben.

Ein lernpsychologisch determiniertes Unterrichtsmodell wie das folgende erscheint von daher sinnvoll:

Phase 1: Feststellung des Istzustandes

Auditive und nachvollziehende Analyse der aktuellen stimmlichen Situation (funktioneller Istzustand, Übungsstand, Übungsprobleme, aktuelle Situation und Belastungsfähigkeit, Vorlieben, Einschränkungen usw.), evtl. Ergänzung durch apparative Analyseverfahren

Phase 2: Didaktische Entscheidung

1. WAS aus welchem Funktionskreis soll aktuell erübt werden, z. B. Atemführung, Legatofähigkeit, Randstimmfähigkeit, Resonanz (Stimm-/Vokalsitz), Registeranwendung, Vokalausgleich o.a.

2. WARUM soll dieses Detail aktuell erarbeitet werden (kurz- und langfristige Zielstellungen), um motivierende Einsicht und die Fähigkeit zur stimmlichen Eigenkontrolle beim Schüler zu erzielen.

Phase 3: Methodische Entscheidung

1. WIE – soll vorgegangen werden, d. h., welcher Weg wird gewählt, Aufzeigen verschiedener Möglichkeiten, Auswahl der geeignetsten Methode, z. B. stimmhafte Übung zur Atem- Stimm-Kopplung (Atembalance) mit fließender oder impulsartiger Atemabgabe, Registerausgleichsübung mit bestimmter Bewegungsrichtung und Vokalauswahl, Vokalausgleich in bestimmter Folge u. a. m.

2. WOMIT, d. h., mit welchen Mitteln soll geübt werden, z. B. stimmlos oder stimmhaft, mit welcher Tonfolge (monoton oder Tonfolge), mit welcher Bewegungsrichtung, mit welcher Stimmton-artikulation (z. B. legato, staccato, martellato), mit welcher Dynamik, mit welchen Lauten (Vokalsen oder Silben) usw.

Phase 4: Hauptphase = Übungsausführung

Übungsausführung im Sinne eines geschlossenen Regelkreises (siehe folgend). Wichtig ist, jede erneute Übung immer nur mit einem Änderungsdetail auszuführen, z. B. Kieferöffnung, Mundstellung, Zungenlage, Rachenweite, Kehlkopfstand, Atemsteuerung, Haltung usw., damit immer bewusst ist, welche Änderung zu welchem Ergebnis geführt hat.

Phase 5: Analyse der Übungsausführung

Was ist in der Übung gelungen, was noch nicht? Welches funktionelle Detail hat dies wie bewirkt?

Phase 6: Anschließend zwei Wege

Weg 1 – Die Übung ist gelungen:

Wiederholung(en) der Übung zur Festigung des Übungserfolges.

Übertragung des Übungserfolges auf andere, schwierigere Zusammenhänge (Lautfolgen, Tonfolgen, Lagen, Literaturzusammenhänge usw.), Fortsetzung auf einer höheren Ebene der Fertigkeiten.

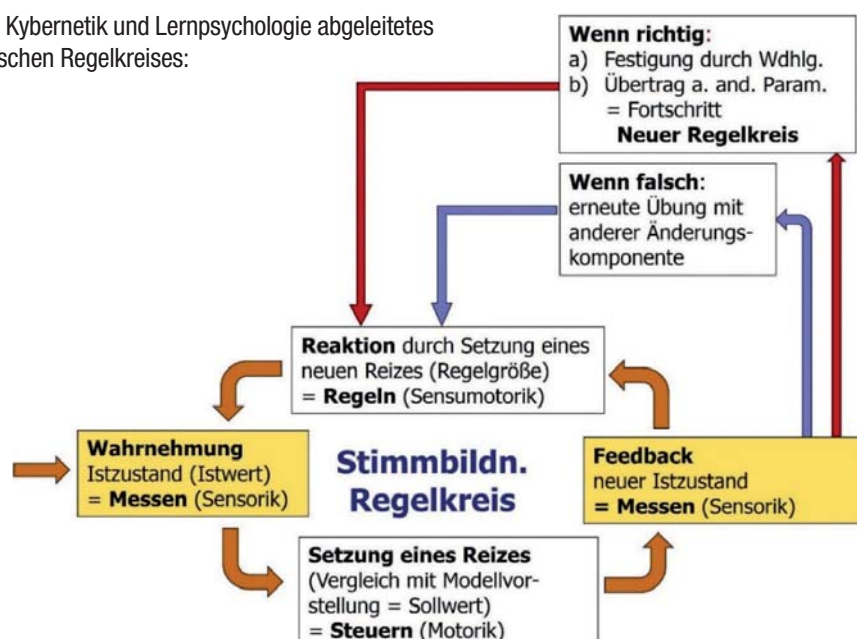
Mit jedem anderen Zusammenhang beginnt der Vorgang von vorn:

a) gelingt die neue Übung > Weg 1

b) gelingt die neue Übung nicht > Weg 2
zurück auf die vorhergehende Stufe



Zur Anschaulichkeit ein aus Kybernetik und Lernpsychologie abgeleitetes Modell eines stimmbildnerischen Regelkreises:



Weg 2 – Die Übung ist nicht gelungen:

Analyse, welche Komponente fehlerhaft war und aus welchem Grund der Fehler entstanden sein kann.

Erneute Übungsausführung mit einer anderen Änderungskomponente (Versuch-Irrtum).

Analyse des nunmehrigen Übungsergebnisses:

- a) Ist die Übung gelungen > Fortsetzung bei Weg 1
- b) Ist die Übung nicht gelungen > Übung mit einer weiteren Änderungskomponente

Das Verhältnis der Teilfunktionen zueinander ist für eine funktionslogisch orientierte Stimmbildungsdidaktik von wesentlicher Bedeutung:

a) Die horizontale Ebene:

Nebeneinanderliegende funktionelle Bedingtheiten wie z. B. Atem- und Kehltätigkeit

b) Die vertikale Ebene:

Hierarchien wie z.B. Randstimm- und Legatofähigkeit unterhalb von Koloraturfähigkeit oder der Fähigkeit zum gelingenden Registerausgleich

So ergibt sich:

- a) ein Nebeneinander von Teilfunktionen mit unterschiedlicher Bedeutungsstruktur für das Ganze
- b) eine hierarchisch aufgebaute Bedeutungsstruktur der Teilfunktionen untereinander im Funktionsgebäude der komplexen Stimmfunktion

Daraus folgt:

Die komplexe Stimmfunktion würde gestört bzw. beeinträchtigt, wenn z. B. auf der vertikalen Ebene funktionelle Unzulänglichkeiten von Teilfunktionen toleriert werden (Beispiel siehe Schlussfolgerungen, Punkt 2).

Auf Dauer kann eine Stimme immer nur das ohne stimmgesundheitsnegative Folgen leisten,

1. was ihr anatomisch-physiologisch zu eigen, also gegeben ist, und
2. was sie an Fertigkeiten und Fähigkeiten Schritt für Schritt folgerichtig erworben hat.

Schlussfolgerungen für die Praxis

- ▶ Gesungliche Fertigkeiten können vor allem dann besonders nachhaltig und dauerhaft erworben werden, wenn alle stimmungsfunktionellen Einzelfertigkeiten folgerichtig aufeinander aufgebaut und systematisch auf immer größere Zusammenhänge funktionssicher angewendet werden, wie z. B. allmähliche und funktionsgesicherte steigende Anforderungen von der Übung bis zur der Anwendung in der Gesangsliteratur.
- ▶ Jede mangelhafte einzelne Fertigungsstufe im Gebäude der komplexen Stimmfunktion (vertikale Ebene) bringt zwangsläufig eine funktionelle Beeinträchtigung der Gesamtfunktion mit sich, Kompensationen mit langfristig auftretenden Störungen sind die Folge. Beispiel: Die Bewältigung anspruchsvoller Koloraturarien ohne voraussetzende ausreichende Legato- und Randstimmfähigkeit,

verbunden mit einer optimalen Atembalance, kann nur mit kompensatorischen Fehlfunktionen erkaufte werden und muss langfristig zu Einschränkungen bezüglich stimmlicher und klangästhetischer Leistungsfähigkeit führen. Gleiches gilt für andere Kategorien wie Registerausgleich, Vokalausgleich u.a.²

- ▶ Insofern sind Literaturanforderungen, die den erworbenen Grad an stimmtechnischen Fertigkeiten überschreiten, auf Dauer fast immer stimmschädigend bis hin zum frühzeitigen Scheitern von Stimmen, vor allem auch bei gleichzeitigen quantitativen Überforderungen.
- ▶ Erfahrene und kluge Sängerinnen und Sänger wie Anneliese Rothenberger warnen schon immer junge Sängerinnen und Sänger davor, sich zu früh für den eigenen Erfolgsehrgiz oder den von anderen „verheizen“ zu lassen. Das betrifft sowohl die Übernahme zu hoher Anforderungen, z.B. im dramatischen Fach, für die die Stimme oft einfach noch nicht „reif“ ist, als auch die quantitative Überforderung, indem zu viel gesungen wird, die Stimme nicht genügend Regenerationsphasen hat. Auch der quantitativen Belastungsfähigkeit einer Stimme sind Grenzen gesetzt, trotz guter Stimmtechnik. Berühmte Beispiele von gescheiterten oder zumindest eingeschränkten Sängerstimmen ließen sich nennen.
- ▶ Ebenso gefährlich kann es sein, wenn ausgesprochen lyrische Stimmen sich zu weit in dramatische Partien hineinwagen, sich in den von der Natur gegebenen Möglichkeiten übernehmen, im Fachjargon manchmal auch „Spazierengehen in den Fächern“ genannt. Nicht alles, was der Stimme naturgegeben ist, lässt sich mit Stimmtechnik überlisten.
- ▶ Ähnliches gilt für den gerade in Deutschland ausgesprochen umfangreichen Bereich des Laiengesangs, vor allem in den Laienchören. Sehr anspruchsvolle Chorpartien (Oratorien, Messen, Kantaten) müssen von den Chorsängerinnen und Chorsängern bewältigt werden, meist ohne eine gesungliche Ausbildung. Die sogenannte chorische Stimmbildung, wenn sie denn gut qualifiziert ausgeübt wird, kann einiges zu „richtigerem“ Singen beitragen, allerdings wegen der schwierigen Kontrollsituation für die Einzelstimme nur eingeschränkt. Insofern ist auch unter chorischen Bedingungen, auch in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, eine qualifizierte systematische Stimmbildungsarbeit, möglichst mit hohem Anteil an Einzelkontrolle oder Arbeit in kleinen Gruppen, besonders wichtig.³

Literatur:

- Pezenburg, M.: Stimmbildung. Wissenschaftliche Grundlagen-Didaktik-Methodik. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, Wißner Augsburg 2015, S. 17-25 und S. 141-183
- Pezenburg, M.: Problemfall Stimmanalyse. VOX HUMANA 10/2016
- Pezenburg, M.: Gesangspädagogik und Lernpsychologie. Kongressdokumentation des BDG 2014, VOX HUMANA 12/2014

² vgl. Pezenburg 2015, S.151-161 - Dynamische Stereotype

³ vgl. Pezenburg 2015, S. 258 ff - Chorische Stimmbildung